



# IDSTEINER MITTWOCHSGESELLSCHAFT

Kunst bei Platon und Aristoteles

Elisabeth Diell

20. Februar 2008

[www.idsteiner-mittwochsgesellschaft.de/dokumente/2008/20080220.pdf](http://www.idsteiner-mittwochsgesellschaft.de/dokumente/2008/20080220.pdf)

### **Stellenwert/Wirkung der Kunst – insbesondere Dichtkunst – bei Platon (428/427-347 v.u.Z.) und Aristoteles (384-322 v.u.Z.)**

Die europäische Poetologie beginnt eigentlich erst mit Aristoteles, denn er war der erste, der systematisch die Probleme der Poesie behandelt hat, und zwar in seiner nur unvollständig überlieferten Abhandlung „Poetik“. Jedoch dichtungstheoretische Aussagen und Reflexionen lassen sich bis zu Homer und Hesiod zurückverfolgen, die in ihren Epen neben Theogonischen<sup>1</sup> und kosmologischen<sup>2</sup> Erzählungen auch Kunde über den Dichtersänger als Verkünder von Weisheiten und Wahrheiten der Musen ablegen.

Und auch Platon hat sich in seinem Werk<sup>3</sup> über Kunst und besonders über die Wirkung der Dichtkunst ausgelassen. Indem er detaillierte Bestimmungen gibt, was Gegenstand und Absicht von Dichtung sein dürfe und was nicht, wird er zum ersten Theoretiker der literarischen Zensur. Platon bringt seine Kritik an der Dichtung im Rahmen seiner Staatskonzeption vor. Im „Staat“ hat er eine regelrechte Dichterschelte vorgenommen, auf die ich gleich näher eingehen werde. Im Gegensatz zu Aristoteles hatte Platon aber noch keine festen Regeln und theoretischen Anweisungen für die Dichtkunst aufgestellt.

#### **„Politeia“ Der Staat, 10 Bücher (zwischen 399 und 347 v.u.Z.) von Platon**

Politeia = Lehre von der Polis (es ist die erste uns überlieferte Staatsutopie überhaupt)

Platons Dialog Politeia (ein Werk der frühen mittleren Schaffensphase) ist der Entwurf eines idealen Staates als Modell einer perfekten und gerechten Ordnung des menschlichen Zusammenlebens. Der von Platon konzipierte ideale Staat besteht aus drei Ständen: den Gewerbetreibenden, denen die Aufgabe der Ernährung und des Erwerbs zukommt und die insofern die Grundlage des Staates sind (Tugend: Mäßigung); den Wächtern oder Kriegern, welche die Aufgabe haben, die Verteidigung nach außen (und evtl. nach innen) zu gewährleisten (Tugend: Tapferkeit) und den Herrschenden, die nach den Prinzipien von Gerechtigkeit, Vernunft und Weisheit die Leitung übernehmen sollen (Wächter und Herrscher können auch Frauen werden!). Herrscher und Wächter bilden zusammen die herrschende Schicht und werden auch gemeinsam erzogen. Platon will die Herrschenden auswählen nach dem Prinzip einer Auslese durch Erziehung. Zunächst sollen alle Kinder gleich sein. Durch die Konfrontation mit den Grundelementen der Erziehung – musische und gymnastische Erziehung – soll eine erste Charakterbildung vorgenommen werden. Darauf folgen Rechnen, Mathematik, Vorübungen in Dialektik, das Aushalten von Schmerzen, Entbehrungen und Anstrengungen und die Probe der

---

1 Theogonie: Lehre über die Abstammung der Götter

2 Kosmologie: Weltentstehungslehre

3 Was die Aufgabe der Dichtung sein soll – als Kurzbemerkung oder ausführlich im Dialog „Politeia“ -, zieht sich durch Platons gesamte Werke. Ausführlich auch in „Ion“ (über die dichterische Inspiration) und „Phaidros“ (über die gute Rede), „Gorgias“ (Macht der Rhetorik), „Protagoras“ (Ein Mann sollte sich auch in der Dichtung gut auskennen). Sogar in seinem letzten Werk „Nomoi“ wiederholt Platon noch einmal ausdrücklich, was Dichtung sein dürfe und was nicht.

Standhaftigkeit gegenüber der Versuchung. Im Alter von 20 Jahren folgt dann eine erste Prüfung: Nur die besten werden die Anwärter für die höchsten Ämter. Diese werden ab dem 30. Lebensjahr fünf Jahre lang in Philosophie unterrichtet und müssen danach noch fünfzehn Jahre lang in untergeordneten Staatsämtern dienen. Erst im Alter von 50 Jahren werden wiederum die Besten von ihnen dazu ausersehen, die höchste Form philosophischer Erkenntnis, die „Idee des Guten“ zu schauen. Dann haben sie den Status des Weisen und damit des Philosophenkönigs erlangt und müssen ihr Leben teilen zwischen der praktischen Regierungstätigkeit und der philosophischen Kontemplation. (Herrscher, die sich gleichermaßen durch Weisheit und durch Kompetenz auszeichnen.).

Fast alle Werke Platons haben die Form von Dialogen. In den Dialogen spielt fast immer Sokrates – Lehrer Platons - die überragende Rolle; dabei ist allerdings schwer zu entscheiden, was auf die eigenen Äußerungen des Sokrates zurückgeht und was Platon im Hinblick auf Sokrates benutzt, um Eigenes zum Ausdruck zu bringen. Die folgenden Texte in Schrägschrift sind wörtliche Zitate, entnommen aus: Platon: Der Staat. Deutsch von August Horneffer, eingeleitet von Kurt Hildebrandt (Alfred Körner Verlag Stuttgart).

### Buch 2 und Buch 3

Zur frühen Kunsterziehung der Jüngsten soll neben Musik <sup>4</sup> und Gymnastik das Vorlesen oder Erzählen von Geschichten gehören, „*um die jungen Seelen entscheidend zu prägen*“. Bisher sei die Auswahl der Geschichten willkürlich erfolgt, im idealen Staat müsse jedoch eine gezielte Auswahl getroffen werden. **Die Aufgabe der Dichtung müsse sein, Wahrheit zu vermitteln und sittlich zu bessern.** Das sei mit der herkömmlichen Dichtung nicht möglich. Weder die Mythenerzählungen von Homer (den er an anderer Stelle jedoch wegen seiner Dichtkunst bewundert) und Hesiod noch die Tragödiendichtungen würden diesem Anspruch genügen:

*„Können wir es daher ohne weiters zulassen, dass die Kinder beliebige Geschichten von beliebigen Märchendichtern zu hören bekommen (...) Wir müssen die Dichter also beaufsichtigen, müssen die guten Geschichten auswählen, die schlechten ausscheiden. Die ausgewählten geben wir den Ammen und Müttern und legen ihnen ans Herz, sie ihren Kindern zu erzählen und dadurch weit mehr für die Pflege ihrer Seele zu tun, als sie mit ihren Händen für die leibliche Pflege tun. Von den Geschichten, die man heute erzählt, müssen wir die meisten verbieten“. Auf die Frage: Welche denn?: „Nun die, welche Hesiod und Homer und die anderen Dichter uns erzählt haben. Sie haben doch Mythen gedichtet und den Menschen erzählt. Das ärgste daran ist, dass die Götter und Helden in diesen Mythen falsch dargestellt sind (...) Man darf jungen Leuten nicht einreden, dass der ruchloseste Verbrecher nichts Verwunderliches tue, auch der nicht, wer seinen Vater auf jede Weise misshandelt, wenn ihn dieser kränkt. Denn damit tue er nur, was die ältesten und höchsten Götter getan haben (...)Überhaupt, dass Götter einander bekriegen, verfolgen und gegeneinander fechten. Ist ja auch nicht wahr. Die künftigen Wächter des Staates sollen es doch als größte Schande ansehen, leicht miteinander in Streit zu geraten. Die Gigantenschlacht also darf man ihnen auf keinen Fall erzählen und ausmalen, ebenso*

---

<sup>4</sup> Platon war der Ansicht, Musik sei der wichtigste Teil der Erziehung. Rhythmen und Töne würden am tiefsten in die Seele eindringen und sie am gewaltigsten erschüttern.

wenig die verschiedenen anderen Götter- und Heroenkämpfe zwischen den nächsten Angehörigen. Die Kinder sollen doch glauben, dass sich nie ein Bürger mit einem anderen verfeindet hat, und dass dies auch verboten ist (...) und die Dichter müssen gezwungen werden, ihre Mythen dementsprechend zu dichten. Heras Fesselung durch ihren Sohn, Hephaistos Sturz aus dem Himmel durch seinen Vater, ebenso die Götterschlachten, die Homer gedichtet hat, werden in unserem Staate nicht zugelassen, ob sie nun sinnbildlich gemeint sind oder nicht. Der Knabe kann nicht unterscheiden, was sinnbildlich ist und was nicht, sondern was er in diesen Jahren aufnimmt, das pflegt unauslöschlich und unverrückbar in ihm zu haften. Darum ist es doch wohl von höchster Wichtigkeit, dass es möglichst gute Dichtungen sind, die er zu allererst hört“ (377ff).

Jedoch, wenn man schon Gottes Strafen darstellen müsse – so Platon - dann solle man wenigsten sagen, „dass Gott aus Gerechtigkeit und Güte strafe und den Leidenden die Strafe zum Segen wurde und nicht wie es bei Aischylos heißt“:

„Die Schuld, sie kommt den Sterblichen von Gott,  
Wenn er ein Haus zerstören will bis auf den Grund“. (379ff)

Weitere Negativbeispiele werden angeführt.

Nach Platon müsse Gott (Prof. Böhme: „Platon benutzte bei den Griechen erstmals das Wort „Gott“ im Sinne von einem einzigen Gott“) – sei es im Epos oder in der Tragödie – stets so dargestellt werden wie er in Wirklichkeit ist, nämlich gut. Ein Wesen, das gut ist, ist hilfreich. Und weil Gott gut ist, ist er nicht Ursache aller Schicksale, die den Menschen treffen, wie die Menge meint, sondern nur weniger Schicksale, denn an den meisten ist er unschuldig. **Alles Guten Ursache ist allein Gott, aber für das Böse muss man andere Ursachen suchen, nicht ihn.** (380ff), denn – so Platon: „Unsere Wächter sollen gottesfürchtig und gottähnlich werden, soweit es Menschen überhaupt möglich ist“. (383ff).

Auch die überlieferte Vorstellung von der Unterwelt sei unwahr und in ihrer Auswirkung schädlich. Es sei gefährlich, die Unterwelt zu verfluchen, vielmehr solle man sie loben. Die künftigen Krieger sollen den Tod nicht fürchten müssen, denn das schade ihrer Tapferkeit und ihrem Mut im Krieg. Weiter heißt es: „Auch alle die schrecklichen und fürchterlichen Namen für die Dinge in der Unterwelt müssen verbannt werden: also Kokytos und Styx<sup>5</sup>, Unterirdische und Schatten, und lauter solche Ausdrücke, die bei allen Hörern den größten Schauder erwecken. In anderer Hinsicht mag das gut sein; aber unsere Wächter möchten wir gern vor solchen Gefühlen des Schauders bewahren. Sie machen sie aufgeregt und verweichlichen sie“.

Weiterer Kritikpunkt Platons: Die herkömmliche Dichtung ließe sowohl Götter als auch Heroen über den Tod ihnen nahe stehender Personen wehklagen, weinen und jammern, wie z.B. Achill, der seinen besten Freund Patroklos beweint (Ilias). Die Wirkung davon sei, dass die Jünglinge, die zur Bewachung des Landes erzogen werden sollen, verweichlicht werden und bei jeder sich bietenden Gelegenheit ebenfalls klagen, dass Emotionen geweckt würden, die unheroisch und somit der Sicherheit des Staates abträglich seien. „Lässt man dort dem Mitleid freien Lauf, so kann man auch dem Mitleid mit sich selber nicht mehr gebieten. Auch andere niedere Gefühle werden so beeinflusst“.

---

5 Die zwei Unterweltflüsse Kokytos und Styx

Überhaupt ließe das Verhalten der Heroen allerlei zu wünschen übrig: sie werden dargestellt als unbeherrscht, bestechlich, habgierig, aufsässig und grausam.

Schließlich wüssten die Dichter auch über gewöhnliche Menschen in der Hauptsache falsch zu urteilen. *„Sie erzählen uns von vielen Ungerechten, die glücklich sind, und von vielen Gerechten, die unglücklich sind. Sie stellen die Unredlichkeit, wenn sie unentdeckt bleibt, als vorteilhaft hin, nennen die Gerechtigkeit ein Gut für andere, einen Nachteil für den Gerechten selber. (...) Wir werden sie auffordern, ihre Gesänge und Geschichten nach dem entgegen-gesetzten Grundsatz zu dichten“.* (391/V.ff).

Nicht nur am Inhalt, sondern auch an der Form der herkömmlichen Dichtung hatte Platon einiges auszusetzen. So würde Homer seine Dichtung teilweise in der direkten Rede verfasst haben, anstatt als einfache Erzählung. Bei der direkten Rede würde der Dichter aber in die Rolle verschiedener Personen schlüpfen und so erzählen als wäre er diese Person. Das bezeichnet Platon als Nachahmung. Vor allem gelte das für die Tragödien. Wie könne es möglich sein, dass ein Dichter mehrere Personen nachahmt und in deren Berufe schlüpft. Das widerspricht Platons Grundsatz, nämlich, **dass jeder nur in einem einzigen Beruf Tüchtiges leisten kann, und wenn er sich in vielem versucht, bringt er es in keinem zu etwas.** Der Mensch sei unfähig, ein vielseitiger Nachahmer zu sein und zugleich auch zu verwirklichen, was er nachahmt. Er zitiert einen Abschnitt aus der Ilias, wie es nach seiner Ansicht heißen müsste. (394ff und Ilias 1/17).

Demnach teilt Platon ein: *„Es gibt drei Arten von Gedichten und Erzählungen. Die erste ist ganz Nachahmung; das ist die Tragödie und Komödie; die zweite ist ein einfacher Bericht des Dichters, dergleichen findet sich hauptsächlich in den Dithyramben<sup>6</sup>: Die dritte endlich vereinigt beides; man findet sie in den Epen und sonst noch vielfach“* (394/VII).

Platon will in seinem Staat Nachahmung nicht dulden, wenn überhaupt, dann nur die nachahmungswürdige Nachahmung, deren Verfasser er Dichter der 1. Art nennt. (Dichter der 2. Art sind diejenigen, die alles nachahmen, also auch das nicht nachahmungswürdige (397ff). Das Nachahmungswürde müsste ausschließlich diejenigen Eigenschaften darstellen, die die Männer (er meint hier die Wächter) brauchen können, schon von Kindheit an sollten sie mit den nachahmungswürdigen – d.h. tapferen, besonnenen, gottesfürchtigen, freien Männern - konfrontiert werden. Die Jünglinge - und überhaupt das ganze Volk (also der 3. Stand) - benötigten Selbstbeherrschung. Es müsse den Herrschern gehorchen und es sollte sich bei den Freuden des Trinkens, Essens und der Liebe beherrschen können. Alle übermütigen Reden, die die Untergebenen ihren Herrschern gegenüber führen, würden im neuen Staat nicht geduldet.

---

6 Dithyramben: Kultlieder zu Ehren des Dionisos aus dem sich im 7. Jh.v.u.Z. die griechische Chorlyrik und schließlich die Chorlieder der griechischen Tragödie entwickelten, begeistertes Loblied.

### Buch 10

In Buch 10 beruft sich Platon auf das Hauptdogma seiner Metaphysik, auf die Ideenlehre <sup>7</sup>:

An oberster Stelle (1. Stufe) stehen die Ideen; die 2. Stufe ist die sinnlich wahrnehmbare Welt, die dem Werden und Vergehen unterworfen ist. Zu dieser Stufe gehören die Handwerker, die die Dinge wie Betten und Tische nach diesen Ideen entwerfen. Nun gebe es aber Handwerker, die nicht bestimmte Dinge herstellen (wie die Tischler Tische, usw.), sondern gewissermaßen die Dinge nachahmen. Zu diesen Handwerkern gehört der Maler. Seine Erzeugnisse ahmen die von eigentlichen Handwerkern hergestellten Dinge nach; das gemalte Bett verhält sich demnach zu dem vom Tischler hergestellten Bett wie dieses zur Idee des Bettes. Hierbei nimmt Platon an, dass sich der Grad der Vollkommenheit, der Gehalt an Wesenhaftigkeit von Stufe zu Stufe vermindert; da der Maler nicht etwa Ideen, sondern wahrnehmbare Dinge also Abbilder – nachahmt, stellt er Trugbilder von Abbildern her. Deshalb stellt Platon diese Art von Handwerker auf die 3. Stufe. (597ff)

Platon überträgt nun dieses aus der Malerei abgeleitete Ergebnis ohne Umschweife auf die Dichtkunst: auch die Dichter, so behauptet er, würden Trugbilder von Abbildern herstellen, auch ihre Erzeugnisse seien in höchstem Grade unvollkommen und scheinhaft. Die Dichter würden nur Scheinbilder herstellen, denn sie – so wie die Maler - wüssten doch nichts von dem, was sie nachahmen. Sie hätten keine Kenntnis vom wahren Sachverhalt. Und die Tragiker, *die in Jamben und Hexametern schrieben*, seien die schlimmsten Nachahmer. Es sei ein Unterschied ob ein Dichter, der einen Arzt reden lässt, selber Arzt sei, ob ein Maler, der einen Tisch malt selber Tischler sei oder ob er die Dinge nur darstellt, also nachahmt. Es wäre viel ehrenvoller, wenn sich beide auf diese Dinge verstünden. Die Künstler, die Abbilder nachahmen, kennen also die Dinge nicht wie sie wirklich sind, sondern nur, wie sie aussehen.

---

7 Ideenlehre: (griech. eidos = ideale Form). Ideen im Sinne von Platon sind Urbilder der Realität, nach denen die Gegenstände der sichtbaren Welt geformt sind. Platon geht davon aus, dass die Welt der unveränderlichen Ideen der Welt des Vergänglichen übergeordnet sind. Zentraler Punkt der platonischen Philosophie ist die Idee des Guten (Erkenntnislehre). So ist das Gute der Wurzelgrund aller Ideen, der selbst über sie hinausliegt. Das Gute ist die höchste Stufe der wahren Erkenntnis, gleichzusetzen mit Gott. Dr. Potyka (Philosoph an der U3L) beschreibt das so: *Im Zusammenhang mit der Idee des Guten wird eine Erkenntnislehre entwickelt; sie zeigt sich im Sonnen-, Linien- und Höhlengleichnis. Im Sonnengleichnis wird die Idee des Guten mit der Sonne verglichen; wie die Sonne Leben und Sehen bedingt, ist die Idee des Guten die Bedingung für Sein und Erkennen. Das Liniengleichnis verdeutlicht die Stufen des Erkennens; die eine Hälfte der Linie bezieht sich auf die Wahrnehmung von Gegenständen durch ihre Bilder, die andere Hälfte bezieht sich auf die Verstandeserkenntnis – die durch anschauungsgebundene Begriffe erfolgt – und auf die Vernunftkenntnis; sie ist auf die Ideen bezogen; damit wird die Möglichkeit der (wahren) Erkenntnis begründet; zugleich wird die Vernunftkenntnis als Ziel des Erkennens bestimmt. Das Höhlengleichnis ergänzt die Erkenntnisbetrachtung durch ein Bild vom Auf- und Abstieg; aufsteigend bewegt sich das Erkennen von der Sicht auf Schatten in der Höhle zur Sicht der Dinge und schließlich zur Schau der Ideen außerhalb der Höhle. Absteigend bringt der Erkennende - das heißt der philosophisch gebildete Mensch – das Licht des Wissens in die Höhle. (Letztlich wird mit dem Höhlengleichnis das staatliche Erziehungsideal geschildert, bei dem es um das Streben nach wahrer und damit ideeller Erkenntnis geht)*

# IDSTEINER MITTWOCHSGESELLSCHAFT

## Kunst bei Platon und Aristoteles

---

Platon sieht in Homer einen Hersteller von Schattenbildern, *oder* - so lässt er Sokrates fragen: (...) *wird denn aber erzählt, dass sich Homer etwa als Führer oder Berater in einem Kriege Verdienst erworben habe? Oder werden Taten der Weisheit, nämlich Gedanken und Erfindungen, die für die Künste oder andere Tätigkeiten Wert hätten, von ihm überliefert, wie von manchen anderen Männern oder sei irgendeine Stadt durch Homers Nachahmung zu besserer Einsicht und zu besseren Gesetzen gelangt?* (600ff).

Platon geht es vor allem um Wahrheit (Philosophie als Wahrheit – (Dicht)Kunst als Fiktion). Die Werke der Malerei und überhaupt der nachahmenden Kunst wie die Dichtkunst, stünden der Wahrheit sehr fern und wendeten sich an den Teil der Seele, der der Vernunft sehr fern steht. Der Zweck dieser Verbrüderung zwischen Kunst und Sinnlichkeit sei kein guter und entspreche eben nicht der Wahrheit. (602/V ff)

Der Mensch sei im praktischen Leben verschiedenen psychischen Kräften ausgesetzt: einerseits der Vernunft, die z.B. gebiete, Schmerz gefasst zu ertragen, andererseits den Trieben und Leidenschaften, die vielmehr laute Klagen über den Schmerz hervorzurufen suchten. **Die vorhandene Dichtung – allen voran die Tragödie - wende sich nun einzig an die niederen Kräfte der Seele, an die Triebe und Leidenschaften: sie stelle unvernünftig handelnde, von Leidenschaften erfüllte Menschen dar;** sie veranlasse den Zuhörer oder Zuschauer, mit diesen Menschen zu klagen und zu jammern und hierbei sogar Vergnügen zu empfinden; sie nähre hierdurch dessen Leidenschaften und zerstöre die Vernunft – so Platon.

(Wie wir gleich hören werden, hat Aristoteles dazu eine völlig andere Sicht).

Nur diejenigen Dichter seien in Platons Staat zugelassen, die beweisen können, dass ihre Dichtung im gut verwalteten Gemeinwesen unentbehrlich sein würde, denn **die Aufgabe der Dichtung sei es, wie anfangs schon gehört, Wahrheit zu vermitteln und zur sittlichen Verbesserung beizutragen.**

Platons Dichterschelte kann nur im Kontext der Zeit verstanden werden. Kunst kann in den neuen Staat nur aufgenommen werden im Hinblick auf das Gute, Wahre und Gerechte.

Im neuen Staat muss ein Dichter Bildungsaufgaben übernehmen und Literatur sei nur dann erlaubt, wenn durch sie ein besseres und gerechteres Leben erreicht werden kann.

Platons Kritik an der Dichtkunst geht von einem rigorosen Staatssystem aus, das fordert, dass jeder Bürger in seinem Stand verbleiben und sich auf eine ihm zugewiesene Tätigkeit beschränken soll. Indem die Künstler die verschiedensten Tätigkeiten und Berufe in ihren Werken nachahmen, verstoßen sie also gegen diese gottgegebenen Gesetze.

Platon zieht aus alledem das Fazit, dass sowohl Epos als auch Drama gänzlich verworfen und nur gereinigte Zweckpoesie in der einfachen Form des Hymnus <sup>8</sup> zugelassen werden kann, also ausschließlich Lobgesänge, die heroische Gefühle preisen und stärken.

---

8 Hymnus: Ein von kultischem Tanz begleitetes Lied zu Ehren eines Gottes.

### **Aristoteles: Poetik (oder Von der Dichtkunst) (ab ca. 336 v.u.Z.)**

Teil 1 (Teil 2 über die Komödie ist verschollen)

Zur damaligen griechischen Wirklichkeit gehörten – als die wichtigsten Instrumente der Erziehung – die Rhetorik (Theorie der Redekunst) und die Poetik (Theorie der Dichtkunst). Aristoteles hat beiden Bereichen selbständige Schriften gewidmet. Er ist der erste, der systematisch die Probleme der Dichtung in einer eigenen Schrift behandelt hat.

Rhetorik und Poetik sind für Aristoteles eine *techné*, (gleichbedeutend mit Handwerk und Wissenschaft) also jede menschliche Tätigkeit, die um eines bestimmten Zweckes willen einen Inbegriff von Verfahren oder Regeln ausgebildet hatte: das Schusterhandwerk war eine *techné*, weil es seinen Zweck, die Herstellung von Schuhen, nach allgemeinen Grundsätzen zu erreichen suchte, die Heilkunst ...etc.

Die Aristotelische Poetik umfasst in der uns überlieferten Form 26 Kapitel. Für uns von zentraler Bedeutung sind die ersten fünf Kapitel, die den Gegenstand der Poetik benennen: *„Von der Dichtkunst selbst und von ihren Gattungen, welche Wirkung eine jede hat und wie man die Handlungen zusammenfügen muss, wenn die Dichtung gut sein soll, ferner aus wie vielen und was für Teilen eine Dichtung besteht“* (1. Kapitel). Unter Gattungen versteht Aristoteles gleich im folgenden Absatz die *Epik, die tragische Dichtung, die Komödie, die Dithyrambendichtung* 5) und schließt gleich auch das Flöten- und Zitherspiel mit ein, wovon hier nicht die Rede sein wird. Alle Gattungen der Dichtkunst kommen in dem Punkt überein, dass sie Nachahmung (*Mimesis*) sind. Sie unterschieden sich jedoch hinsichtlich der Mittel der Nachahmung, d.h. mit Blick auf Rhythmus, Sprache und Melodie.

Aristoteles sieht in der Nachahmung nicht das Problem das bei Platon eine Rolle spielt. Nachahmung sei immer *Mimesis* von menschlicher Praxis:

*„Die Nachahmenden ahmen handelnde Menschen nach. Diese sind notwendigerweise entweder gut oder schlecht. Denn die Charaktere fallen fast stets unter eine dieser beiden Kategorien; alle Menschen unterscheiden sich nämlich, was ihren Charakter betrifft, durch Schlechtigkeit (Komödie) und Gute (Tragödie). Demzufolge werden Handelnde nachgeahmt, die entweder besser oder schlechter sind, als wir zu sein pflegen, oder ebenso wie wir.“*

(2. Kapitel). Hinsichtlich der Art und Weise der Nachahmung differenziert Aristoteles zwischen dem Bericht, wie ihn das Homerische Epos auszeichnet und der Handlung, die in Tragödie wie Komödie im Vordergrund steht. Die Freude an Nachahmungen sei den Menschen angeboren. Anders als bei Platon gilt bei Aristoteles auch der Bericht als Nachahmung.

Aus zeitlichen Gründen kann ich hier nicht die gesamte „Poetik“ vorstellen, aber näher eingehen möchte ich auf die Reaktion Aristoteles' auf die Verurteilung der Dichtkunst durch Platon und wie er (Aristoteles) versucht, die Dichtkunst zu verteidigen.

Aristoteles geht dabei konkret auf die beiden von Platon angeführten Hauptaspekte der Kritik ein. Er kritisiert die platonische Lehre, nach der die Ideen für sich und getrennt von den ihnen nachgebildeten wahrnehmbaren Dingen existieren sollen; hieraus ergebe sich



eine absurde Verdoppelung der Wirklichkeit. Aristoteles prägte daher die platonische „Idee“ zur „**Form**“ um, **die sich in ihrer Verbindung mit dem Stoff verwirklicht**. Hier nach wohnt die Idee oder besser die Form als einheitsstiftendes Prinzip den wahrnehmbaren Dingen inne. Es gibt also keine Idee des Tisches jenseits der vielen wahrnehmbaren Tische; vielmehr verwirklicht sich die Idee oder die Form des Tisches durch alle wahrnehmbaren Tische. Statt Abbilder bildet der Künstler die Wirklichkeit ab, die eine sowohl den Stoff als auch die Form umfassende Wirklichkeit; es ist also eine Nachahmung erster und einziger Stufe. (bei Platon ist es die 2. Stufe nach den Ideen). Hiermit rückt der Künstler an die Stelle nämlich, die bei Platon der Handwerker inne hat.

Aristoteles nahm die poetischen Götter in theologischer Hinsicht nicht mehr ernst, und hiermit entzog er sie zugleich der platonischen Kritik. Den Heroen wiederum kam nach seiner Auffassung überhaupt keine religiöse Bedeutung zu; sie galten ihm, wie schlichtweg als Menschen in gehobener sozialer Stellung. Er äußert sich auch zu den Vorwürfen, die Platon gegen die poetische Behandlung menschlicher Schicksale erhoben hatte – nämlich, dass die Dichtung fälschlicherweise Ungerechte als glücklich, Gerechte hingegen als unglücklich hinstellt. Aristoteles übernimmt diese Rüge und schränkt zugleich ihre Geltung ein: das Glück des Ungerechten, erklärt er, sei gänzlich untragisch, das Unglück des Gerechten abscheulich, so bleibe als Held übrig, wer zwischen den Extremen stehe, jemand, der nicht trotz seines Gerechtigkeitsstrebens oder wegen seiner Schlechtigkeit, sondern wegen eines Fehlers ins Unglück gerate.

Aristoteles verwarf das Prinzip der „Leidenschaftslosigkeit“, das Platon zur Richtschnur der Lebenspraxis erhoben hatte und ersetzte es durch das **Prinzip der gemäßigten Leidenschaftlichkeit**. Was die Dichtkunst betrifft, so gestattet er ihr, je nach Gattung bestimmte Erregungszustände herbeizuführen. Denn er glaubt nicht mehr wie Platon, dass sie die Leidenschaftlichkeit steigern und die Vernunft zersetze; er traute ihr vielmehr die Fähigkeit zu, durch die Erregung von Leidenschaften eine „reinigende“ Wirkung auf diese auszuüben. Mit anderen Worten: er rechnet nicht mit einer gewissermaßen gradlinigen, sondern mit einer entgegen gesetzten Wirkungsmechanik; **Dichtung** – darauf läuft seine Lehre hinaus – **steckt nicht an, sondern impft**.

Aristoteles beschäftigte sich intensiv mit dem Seelenleben des Menschen – demnach braucht der Mensch eine ausgeglichene Seele, also die Mitte. **Er plädiert für eine Regulierung der Leidenschaften durch die Kunst**. So glaubt er, dass in der Tragödie die Seele mithilfe von Furcht und Mitleid von negativen Affekten (Gefühlen) befreit werden würde, dies setze aber voraus, dass durch das Reden und Handeln der Schauspieler überhaupt erst Affekte erregt werden. **Katharsis** bedeutet auch Reinigung von Extremen.

Zweck der Mimesis (Nachahmung) bei der Tragödie seien Jammer (eleos) und Schaudern (phobos), die im Zuschauer hervorgerufen werden sollen, damit er sich zugleich wieder von derartigen Erregungszuständen reinige. Sie erziele auf diese Weise eine Reinigung – Katharsis (Effektabbau) – von den genannten Erregungszuständen. Es geschehe so etwas wie eine Seelenhygiene. (Laut Aristoteles ginge man als Memme ins Theater, werde dort durch „Jammern und Schaudern“ von seinen Affekten gereinigt und verlasse das Theater als Held).

Die Katharsis, für Platon noch Ursprung theologisch-politischer Verwirrung, ist für Aristoteles nur unschädliche „Bewegung der Seele“, die keine „Aufwallung der Affekte“ (wie von Platon beanstandet), sondern sogar deren Beruhigung zur Folge hat.

Manfred Fuhrmann in seinem Vorwort zur Reclam-Ausgabe „Poetik“: *„Die Träume, Ängste und ungelösten Konflikte in der Psyche des Zuschauers werden auf der Bühne symbolisch vergegenwärtigt. (...) Und im Akt der Identifikation mit dieser vergrößerten und intensivierten Version seines Alltagslebens kann der Zuschauer von seinen ungelösten emotionalen Spannungen gereinigt werden und die innere Balance seiner Persönlichkeit wiedergewinnen“.* (Ausführlich beschreibt Aristoteles in seiner Poetik, Kapitel 11, wodurch die tragische Wirkung erreicht werden kann.)

Ein anderer zentraler Punkt der Dichtungstheorie wird im 9. Kapitel behandelt, wo Aristoteles über die Aufgaben des Dichters reflektiert. Im Unterschied zum Geschichtsschreiber, der nur das mitteilt, was wirklich geschehen ist, ist es die Aufgabe des Dichters über das zu schreiben, was geschehen könnte, also über das Wahrscheinliche. Aristoteles schließt daraus: *„Daher ist Dichtung etwas Philosophischeres und Ernsthafteres als Geschichtsschreibung; denn die Dichtung teilt mehr das Allgemeine, die Geschichtsschreibung hingegen das Besondere mit“.* Die Tragödie - wie überhaupt alle Literatur - spielt Möglichkeiten durch, also menschliches „*Probearbeiten*“; sie erweitert dadurch den Horizont, indem sie Erkenntnis- und Handlungsperspektiven verbreitert. Also, nur der Dichter schreibt über das Mögliche und die vielen Möglichkeiten. Allerdings muss er die Gesetze der Wahrscheinlichkeit (Handeln der Menschen in Zeit und Raum) und Notwendigkeit (Gesetze der Natur) beachten.